Nr. 43 | Frühjahr/Sommer 2021

hautnah

Caritas-Zeitschrift für das Kinzigtal

Caritas Kampagne
#DasMachenWirGemeinsam

Hospizarbeit
Damit „Leben im Sterben“ gelingt

Corona-Pandemie
Im Zeichen der Krise bestehen

caritas

www.caritas-kinzigtal.de

Diese besondere Zeit fordert uns heraus

Jetzt leben wir schon über ein Jahr mit der Corona-Pandemie – haben uns aber nicht an sie gewöhnt und bangen sehr, wie lange sie uns noch begleitet. Unsäglich viel Leid hat Corona unter den Menschen verbreitet, Trauer und Verzweiflung. Die Caritas war und ist in ihren Diensten und Einrichtungen ganz nah dran am Schicksal der Menschen, konnte und kann vielfach helfen, musste aber auch immer wieder die eigene Ohnmacht spüren.

Die Caritas in Deutschland hat sich aktuell den Slogan „DasMachenWirGemeinsam“ als Kampagnenthema gewählt und stellt besonders die Bewältigung der Corona-Pandemie in den Fokus. Wir möchten Ihnen, liebe Leserin und lieber Leser, in dieser Ausgabe unserer Verbandszeitschrift die Erfahrungen von vielen Mitarbeitenden im Bereich der Caritas Kinzigtal mit der Pandemie im beruflichen Alltag und im Umgang mit den anvertrauten Menschen weitergeben.

Für mich als Geschäftsführer, der nun schon seit vielen Monaten hier Verantwortung trägt und immer mehr von der sozialen Wirklichkeit im Kinzigtal erlebt, ist es eine große Freude, dass von all den Berichten keine „Endzeitstimmung“ ausgeht. Es ist für mich toll zu sehen, wie mutig und couragiert sich die Mitarbeitenden trotz der Pandemie in ihrem Dienst für die Mitmenschen einbringen. Und deshalb möchte ich all den vielen in der Caritas tätigen Frauen und Männern sagen, dass ich stolz und dankbar bin. Sie sind das Kapital der Caritas, sie helfen mit, unseren Anspruch nach mehr Menschlichkeit in dieser Welt zu verwirklichen.

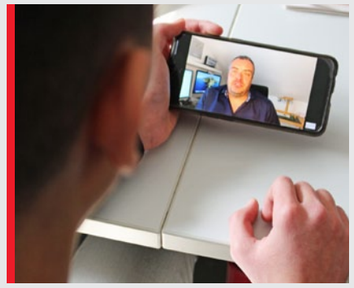
Neben den Beweisen, dass auch in Corona-Zeiten auf die Caritas Verlass ist, können Sie in dieser 43. hautnah-Ausgabe wieder viele Erfahrungen, Ideen, Pläne aus dem Alltag der Caritas im Kinzigtal nachlesen. Danke, dass Sie sich für uns interessieren.

■ RALPH SCHMIEG, GESCHÄFTSFÜHRENDER VORSTAND

IN DIESER AUSGABE

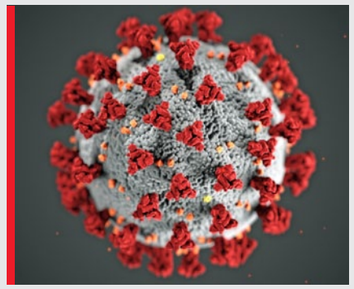
Caritas-Kampagne: Solidarität, Beteiligung, gesellschaftlicher Zusammenhalt
SEITE 4

Caritassozialdienst: Statt gemeinsam doch jeder für sich?
SEITE 6



Freiwilliges Soziales Jahr: Wertschätzung ist mehr als eine Floskel im Alltag
SEITE 11

Ambulante Pflege: Im Zeichen der Krise die Corona-Pandemie bestehen
SEITE 12



Viel los war bei der Caritas ...

... bei der alljährlichen „Woche des Sehens“. Die EUTB Teilhabeberatung Kinzigtal hatte zusammen mit der Selbsthilfeorganisation ProRetina einen Parcours mit Informationsstand aufgebaut, um mit Interessierten ins Gespräch zu kommen.

... bei der alljährlichen Armutswoche in Baden-Württemberg. Das traditionelle Spendenessen musste Corona bedingt leider abgesagt werden. Alternativ konnte gegen eine Spende ein „kleines Rezeptheft mit internationalen Gerichten aus dem Kinzigtal“ erworben werden. Unterstützung erhielt der Caritassozialdienst wieder vom „Club 82-Freizeitclub e.V.“ – danke dafür!

... bei den gut besuchten Veranstaltungen der Interkulturellen Woche zum Leitwort „Zusammen leben – zusammen wachsen“ mit ...

- **der Kinderbuchlesung von Melina Burmeister: „Liselotte Zottelwind bekommt Besuch aus Chile“ ...**
- **dem Konzert des europäisch-arabischen Chores „Cantara“ aus Freiburg ...**
- **dem Festival „Africa meets Asia“ mit der Trommelgruppe „Akwaaba Dug Jadee“ und Teilnehmern des Trommelworkshops mit Judith Drücker.**

Die Wohnungsnot im Kinzigtal ist enorm

In unseren Beratungsgesprächen sehen wir regelmäßig, dass viele verzweifelt nach bezahlbarem Wohnraum suchen. Es gibt zu wenige Sozialwohnungen. Die Miete auf dem freien Wohnungsmarkt ist für viele zu hoch. Solche Wohnungsgesuche liegen uns ganz aktuell vor:

- Familie mit zwei kleinen Jungs, Vater noch in Berufsausbildung, sucht 3- bis 4-Zimmerwohnung im Raum Haslach,
- Rentnerin, 72 Jahre, sucht nach Tod des Ehemannes kleine Wohnung im Kinzigtal,
- Alleinerziehende Mutter mit zwei Kindern sucht Wohnung im Raum Haslach,
- Alleinstehender Mann (55), wegen Krankheit schon Rentner, sucht kleine Wohnung in Hausach,
- Familie mit Schul- und Kindergartenkind, Vater Arbeiter, Mutter geringfügig beschäftigt, sucht günstige 90-Quadratmeter-Wohnung im Kinzigtal,
- Junge Geflüchtete sucht für sich und den dreijährigen Sohn 1- bis 2-Zimmer-Appartement in Haslach.

Falls Sie Wohnraum vermieten können und wollen, nehmen Sie bitte Kontakt mit uns auf.
Infos unter www.caritas-kinzigtal.de.
Auch hier gilt: „Das machen wir gemeinsam“.

MICHAELA HIMMELSBACH, CARITASSOZIALDIENST

Schuldnerberatung gibt Sicherheit und Perspektive

Ihre Überschuldung ist für viele Menschen oft mit psychischen Belastungen verknüpft; für manche bedeutet sie gar gesellschaftliche Isolierung. Das ist umso schlimmer, da viele Betroffene unverschuldet in die finanzielle Schieflage gekommen sind. Bestes Beispiel ist die aktuelle Corona-Pandemie, die zu Kurzarbeit oder dem Verlust von Minijobs geführt hat. Wichtige Einkommen fallen weg; die Menschen können ihren Zahlungsverpflichtungen nicht mehr nachkommen.
Im vergangenen Jahr ließen sich 82 Personen zum Thema Schulden von uns beraten. 80 Prozent von ihnen verfügten über kein pfändbares Einkommen, obwohl 46 Prozent arbeiteten. 34 Prozent bezogen „Hartz 4“, zum Teil ergänzend zu ihrem Lohn. 22 Ratsuchende mussten ein Insolvenzverfahren beantragen. Ein Teil von ihnen profitiert von einer Gesetzesänderung, wonach künftig die Restschuldbefreiung nach drei Jahren – statt bisher nach sechs – erteilt werden soll. Für manche ist das Insolvenzverfahren die einzige Chance auf eine neue Perspektive ohne Schulden. Für 66 Klienten haben wir 2020 eine Pfändungsschutzkonto-Bescheinigung ausgestellt, damit sie weiterhin die Zahlungsgeschäfte des täglichen Lebens (z.B. Miete, Strom, Handy) erledigen können. Damit konnten wir ihnen ein Stück Sicherheit geben, die gerade in der aktuellen Zeit besonders wichtig ist.
Wir arbeiten im Caritassozialdienst eng zusammen, begleiten die überschuldeten Menschen, suchen gemeinsam nach Lösungen. Notwendig ist auch Solidarität aus der Gesellschaft – beispielsweise in Form von Spenden für unseren Hilfsfonds, damit akute Notlagen unbürokratisch überbrückt werden können. Auch hier gilt: „Das machen wir gemeinsam.“

GERHARD SCHREMPP, CARITASSOZIALDIENST

Sie wollen spenden? Dann überweisen Sie mit dem Verwendungszweck „Caritas-Hilfsfonds Kinzigtal“ an den Caritasverband Kinzigtal Haslach:
Sparkasse Haslach-Zell
DE70 6645 1548 0000 0335 56 oder
Volksbank Kinzigtal
DE63 6649 2700 0020 7777 02
Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

Auch diese alleinerziehende Mutter ist mit ihrem kleinen Sohn auf Wohnungssuche.

DIE KAMPAGNE DES DEUTSCHEN CARITASVERBANDES FÜR 2021 UND 2022

Solidarität, Beteiligung der Menschen und gesellschaftlicher Zusammenhalt sind unabdingbar, wenn es darum geht, an einer sozialeren und gerechteren Gesellschaft zu arbeiten. Nur sie bietet gute Chancen für ein gelingendes Leben. Die Caritas als Anbieter sozialer Dienstleistungen ist nah dran an den Notlagen der Menschen und kann die Erfahrungen daraus in die gesellschaftliche und politische Debatte einbringen.
Für 2021 sind fünf Schwerpunkte vom DCV beschrieben:

- Die Bewältigung der Corona-Pandemie und ihre Folgen.
- Die Sorge für die Gleichwertigkeit sozialer Infrastruktur, gleichwertiger Lebensverhältnisse und Teilhabechancen.
- Die Sicherung digitaler Teilhabe.
- Die Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts unter den Vorzeichen globaler Wanderungsbewegungen.
- Die Versöhnung ökologischer und sozialer Herausforderungen und globaler Perspektive.

Die Corona-Pandemie macht deutlich, wie wichtig das gemeinsame Handeln gegen den Virus ist. Nur so wird man ihn in den Griff bekommen: mit gemeinsamen Kraftanstrengungen der Politik, Wissenschaft, Medizin und jedem einzelnen. Gleichzeitig zeigt Corona aber auch auf, dass die Maßnahmen zur Bekämpfung sehr unterschiedliche Auswirkungen auf Teile unserer Gesellschaft haben. Ohne Solidarität geht es jedoch nicht: Maskentragen schützt einen selbst, aber auch die anderen; Testen gibt einem selbst, aber auch anderen Sicherheit; Impfen sorgt für eine geringere Zahl an Infizierten.
Sich dafür einzusetzen, dass alle Bevölkerungsgruppen eine Chance haben, am gesellschaftlichen Leben, an Bildung und Gesundheitsvorsorge teilhaben, ist Aufgabe der Caritas auf verschiedenen Ebenen. In den Diensten können die Angebote so strukturiert werden, dass sie von den Menschen wahrgenommen werden können, z.B. durch Online-Beratung, hybride oder virtuelle Beratungsformen, Kontakte über Telefon. Neue Angebote sind zu installieren. Familien und Kinder müssen geschützt werden und der Weg zu Bildung muss geöffnet bleiben. Die Begleitung von Wohnsitzlosen, Flüchtlingen ist aufrecht zu erhalten. Kranke, Pflegebedürftige und ihre Angehörigen brauchen Unterstützung, um nicht zu vereinsamen. Dazu gehören kreative Ideen sowie Mitarbeitende und Ehrenamtliche, die dieses umsetzen.
Außerhalb der eigenen Einrichtungen gilt es, sich politisch und gesellschaftlich für Teilhabe- und Beteiligungsrechte von Kindern und Jugendlichen einzusetzen. Regelungen in der sozialen Sicherung, um Menschen vor Armut, Erwerbslosigkeit, Überschuldung oder Wohnungslosigkeit zu schützen, sind notwendig. Menschenwürdige und gerechte Arbeitsbedingungen sind zu fordern, sowie Diskriminierungen bestimmter Gruppen zu unterbinden. Jeder Caritasverband ist aufgefordert, in seinem Einzugsgebiet Ideen zu entwickeln und bestehende Netzwerke zu nutzen, um sich für das Thema „#DasMachenWirGemeinsam“ einzusetzen.
Weitere Informationen zur Kampagne und formulierte Forderungen zu den o.g. Schwerpunkten sind unter www.dasmachenwirgemeinsam.de zu finden.

DOROTHEA BRUST-ETZEL

Statt gemeinsam doch jeder für sich?

CORONA IST EINE GESUNDHEITLICHE, ABER AUCH EINE SOZIALE KRISE

Corona stellt Vieles in Frage – auch den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft. Die Caritas stellt sich gegen Spaltung und Ausgrenzung. Bereits mit dem Jahresthema 2020 „Sei gut, Mensch!“ wurde das Engagement für den Nächsten und die Gesellschaft ins Blickfeld gerückt. In diesem Jahr wird die Thematik weiterverfolgt mit dem Slogan „Das schaffen wir gemeinsam“. Ziel ist es, gemeinsam an einer solidarischen und sozial gerechteren Gesellschaft zu arbeiten.

Doch wie sieht die Wirklichkeit aus? Wie sieht es tatsächlich aus mit der Wertschätzung, mit der Würde des Menschen, mit seiner Absicherung? Nicht erst seit Corona sehen wir in unserem Arbeitsalltag die Brüche in der Gesellschaft; die Pandemie hat sie nur noch deutlicher werden lassen.

Immer mehr Menschen geraten in Notlagen beispielsweise infolge von Kurzarbeit, dem Wegfall ihres Minijobs oder weil sie lange auf beantragte Grundsicherungsleistungen warten müssen. Das Sparschwein – sofern es überhaupt vorhanden ist – ist schnell leer. Ähnliches gilt für unseren Hilfsfonds. Kontakte zu Behörden sind erschwert, weil Sprechstunden entfallen oder nur telefonisch angeboten werden, oder weil Termine online oder telefonisch vereinbart werden müssen.

Kinder haben ungleiche Chancen beispielsweise durch Homeschooling bei fehlenden PCs und Druckern – wo es nach Monaten endlich eine Wendung zu geben scheint –, durch schlechte Internetverbindungen zum Online-Unterricht oder weil sie (wegen zu kleiner Wohnungen) keine Möglichkeit haben, dem Unterricht ungestört und konzentriert zu folgen. Es fehlt ihnen zudem an Kontakten zu Gleichaltrigen.

Mehr Menschen sind alleine beispielsweise durch den Wegfall von (Gruppen-)Angeboten für ältere Menschen ebenso wie für Jugendliche oder von Besuchen der ehrenamtlichen Flüchtlingsbegleiter. Auch Ehrenamtlichen selbst fehlt der Austausch und die Netzwerke zerbrechen.

Wir im Caritassozialdienst stellen fest, dass Menschen in prekären Lebensverhältnissen am stärksten unter den Corona-bedingten Einschränkungen leiden. Insofern ist die Pandemie nicht nur eine gesundheitliche, sondern auch eine soziale Krise.

Wir fragen: Wie überwinden wir digitale und andere Barrieren, damit alle Menschen überall Unterstützung bekommen? Wie kann ehrenamtliches Engagement wiederbelebt und ausgebaut werden? Wie steht es um die Grundrechte benachteiligter Menschen? Wie können gleiche Chancen für alle erreicht werden? Haben Sie Ideen? Dann melden Sie sich doch bitte bei uns.

Für viele Kinder und Jugendliche im Homeschooling bedeutete Corona monatelanges Lernen nur mit Handy.

GERHARD SCHREMPP
CARITASSOZIALDIENST

Damit „Leben im Sterben“ gelingt

QUALIFIZIERUNGSKURS FÜR EHRENAMTLICH MITARBEITENDE IN DER AMBULANTEN HOSPIZBEGLEITUNG

Ohne Zuwendung und Sorge füreinander können wir nicht leben. Menschen sind aufeinander angewiesen – im Leben genauso wie im Sterben. Seit mehr als 20 Jahren gibt es den ambulanten Besuchs- und Hospizdienst des Caritasverbandes im Kinzigtal nun schon. Ob zu Hause, im Pflegeheim oder im Krankenhaus: Jeder Mensch hat das Recht auf ein Leben und Sterben in Würde. Aus dieser Haltung heraus entstand die Hospizbewegung und der Besuchs- und Hospizdienst, dessen Ehrenamtliche und Hauptamtliche diesen Gedanken mittragen. Zwischenzeitlich ist die ambulante palliative und hospizliche Begleitung gesetzlich verankert.

Trotz der Corona-Einschränkungen können die Kursabschnitte mit persönlicher Präsenz stattfinden.

Die Corona-Pandemie stellte im letzten Jahr alle Beteiligten dieses Dienstes vor große Herausforderungen. Besuche in Pflegeheimen waren vorübergehend nicht möglich, Besuche zu Hause wurden von Betroffenen und Angehörigen nicht angefragt. Die Sorge um sich selbst, die eigene Familie und die Anderen war einfach zu groß. Und immer noch ist eine starke Zurückhaltung zu spüren. Aber: Das schaffen wir gemeinsam! Denn eine Begleitung in der letzten Lebensphase muss möglich sein.

Für diese Aufgabe sucht der Caritasverband neue ehrenamtliche Mitarbeiter, die er für ihren Einsatz bestens vorbereitet. Im Februar begann ein neuer Qualifizierungskurs, der bis November dauert. Trotz vielerlei Beschränkungen meldeten sich die Interessierten an, denn viel zu wichtig ist es ihnen, in diesem Feld der sorgenden Gemeinschaft gut vorbereitet tätig zu sein. Themen rund um die hospizliche Begleitung stehen an mehreren Tages- und Abendveranstaltungen im Fokus. Die Bereitschaft sich auseinanderzusetzen, dem Sterben seinen Platz im Leben zu geben und Menschen auf diesem Weg die Hand zu reichen, ist auch ein Teil des Gedankens vom gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Zusätzlich zur Begleitung von schwerkranken und sterbenden Menschen und ihren Angehörigen gilt es aber auch, den Trauernden, den Zurückbleibenden Beistand zu geben, sie in ihrer Trauer wahrzunehmen und der Trauer Raum zu geben. Auch und gerade in den Zeiten der Pandemie, wo viele der Trauerrituale nicht gelebt werden können, wo die Nähe zu Anderen fehlt, die Kontakte eingeschränkt sind, Umarmungen nicht möglich sind, ist es notwendig, die Angebote für diesen Personenkreis anzupassen. Das Trauercafé wird, bis es wieder anders geht, digital angeboten. Es gibt vermehrt Einzelbegleitungen und die „Gehspräche“ finden in Zweiergruppen statt.

Für den Oktober ist wieder ein „Letzte-Hilfe-Kurs“ geplant, der die Möglichkeit gibt, sich über Betreuungs-, Hilfsangebote für sterbende Menschen zu informieren. Zielgruppe sind alle Interessierten, die für sich mehr Sicherheit im Umgang mit Schwerkranken und sterbenden Menschen im persönlichen Umfeld erhalten wollen.

DOROTHEA BRUST-ETZEL, KOORDINATORIN
AMBULANTER BESUCHS- UND HOSPIZDIENST

Kurze Wege und vielfältiges Spektrum an Angeboten

MEHRGENERATIONENHAUS FÖRDERT MITTEN IN DER STADT MEHR „MITEINANDER – FÜREINANDER“

Miteinander – Füreinander“ heißt das neue Förderprogramm des Bundesfamilien-Ministeriums für Mehrgenerationenhäuser. Es ist erstmalig auf acht Jahre angelegt, von 2021 bis 2028, und löst das vorangegangene Programm ab. Voraussetzung für eine Förderung in Form eines Zuschusses durch den Bund ist, dass die Kommune vor Ort sich mit einem Festbetrag beteiligt. Das Mehrgenerationenhaus Haslach (MGH) gehört von Anfang an zu den geförderten Häusern.

Etwas verwirrend ist immer wieder die Begrifflichkeit. Mit „Mehrgenerationenhaus“ ist nicht das Haus an sich gemeint, sondern es geht um das, was in den Räumlichkeiten passiert. Hier treffen sich die Generationen, hier begegnen sie sich, tun etwas für- oder miteinander. Hier kann das entstehen, was den Sozialraum sozial, attraktiv und lebenswert macht. Hier gestalten alle die wollen mit und hier hat bürgerschaftliches Engagement seinen Platz.

Das MGH Haslach hat seinen Ort im Caritashaus. Neben den Räumen im Haus kann auch der Erlebnisgarten genutzt werden. Die zentrale Lage, die direkte Nachbarschaft zum Bürgerhaus, Jugendhaus, Alfred Behr Haus mit dem offenen Mittagstisch, der Sozialstation, dem Club 82, dem betreuten Wohnen und den Beratungsdiensten sowie dem Pflegestützpunkt im Caritashaus, bedeutet kurze Wege und ein vielfältiges Spektrum an Angeboten.

Miteinander – Füreinander

Das Programm ist darauf ausgerichtet, einen Beitrag für gute Entwicklungschancen und faire Teilhabemöglichkeiten für alle in Deutschland lebenden Menschen zu leisten. Im MGH finden zielgruppenorientierte Angebote für alle Altersgruppen wie Eltern-Kind-Gruppen, Betreuungsgruppen, Frauengruppen oder Kindergruppen statt. Hier treffen sich Selbsthilfegruppen, es wird miteinander gekocht und Yoga gemacht. Trauernde besuchen das Trauercafé. Hier trifft man sich zu Schulungen und bürgerschaftlich Engagierte tauschen sich aus – und das sind nur einige Angebote. Hier kann man aber auch nur herkommen, um die Tageszeitung zu lesen, einen Kaffee zu trinken, sich im Erlebnisgarten zu entspannen, andere Menschen zu treffen. Und in den Beratungsdiensten findet man Ansprechpartner für alle Lebenslagen. Die Angebote richten sich an den jeweiligen Wünschen und Bedürfnissen aus und eine Zusammenarbeit mit der Kommune ist wichtig.

Wegen Corona ist der Offene Bereich des MGH aktuell leider nicht umsetzbar. Viele Angebote können nicht wie geplant stattfinden. Wo es geht, wird auf digitale Formate umgestellt. Schrittweise werden wir den Offenen Treff wieder öffnen. Aber unter dem Motto „Miteinander – Füreinander“ geht es hoffentlich bald weiter. Auch wenn die Türen derzeit nicht ganz offen sind, kann jede und jeder, wenn sie es möchten, mit ihren Anliegen ins MGH kommen.

Die Projektleiterin Dorothea Brust-Etzel bringt mit Unterstützung der Hausmeisterin Irene Remler das neue MGH-Schild am Caritashaus Haslach an.

■ DOROTHEA BRUST-ETZEL
PROJEKTLEITUNG MGH

„Im Familienrat machen wir das gemeinsam“

DAMIT AUCH UNTER SCHWIERIGEN BEDINGUNGEN DAS GESPRÄCH MITEINANDER GELINGT

Die Familie hat sich zu ihrer regelmäßigen Familienkonferenz versammelt.

Ein Erziehungsprimat, welches sich einseitig auf kindseitiges „Gehorchensollen“ ausrichtet, kann Eltern-Kind-Beziehungen belasten. Rudolf Dreikurs und Thomas Gordon haben ein Konzept entwickelt, das Bedürfnisse von Kindern mit denen von Eltern in Einklang bringen kann: Familienrat oder auch Familienkonferenz genannt. In der Psychologischen Beratungsstelle haben wir Beraterinnen und Berater oft erlebt, dass es Familien mit Hilfe von Familienkonferenzen gelungen ist, angespannte Eltern-Kind-Beziehungen zu entlasten.

Eine Familienkonferenz läuft nach festen Regeln ab und dauert zwischen 20 bis 40 Minuten. Und so funktioniert sie: Zunächst werden Rollen und Aufgaben unter den Teilnehmenden verteilt (z.B. Vorsitzende, Protokollant). Die Konferenz selbst beginnt mit einer positiven Rückmelderunde: Was einem bei einem anderen Familienmitglied positiv aufgefallen ist oder was an Beschlüssen aus der vorigen Sitzung bereits gut umgesetzt wurde. Danach wird die Themensammlung eröffnet. Jedes Familienmitglied hat das Recht, ein Problem oder Anliegen vorzubringen und gehört zu werden. Es ist erlaubt, über alles zu reden, z.B. über Wünsche, Klagen oder mangelnde Mithilfe im Haushalt. Dann geht’s ans Sammeln von Lösungsvorschlägen – total ohne Bewertung, alles darf vorgeschlagen werden. Erst danach folgt die Phase der Lösungssuche.

Gemeinsame Lösungen finden

Erweisen sich mehrere Lösungen als brauchbar, wird abgestimmt oder über den gemeinsamen Lösungsweg verhandelt. Dabei hat jede Stimme das gleiche Gewicht, die Stimmen von Eltern zählen nicht mehr als die der Kinder. Gibt es Schwierigkeiten bei der Lösungsentwicklung, sieht das Konzept verschiedene Wege vor, um zu einer gemeinsamen Lösung zu finden. So kann unter bestimmten Bedingungen auch eine neutrale Person hinzugezogen werden. Eine weitere Möglichkeit besteht darin, das ungelöste Problem auf den folgenden Rat zu vertagen, verbunden mit der Selbstverpflichtung aller Ratsmitglieder, sich in der Zwischenzeit zu überlegen, was ihr jeweils eigener Beitrag zur Lösungsfindung sein könnte. Werden im Rahmen des Familienrates Beschlüsse getroffen, werden diese immer protokolliert. Zum Abschluss (und zur Belohnung für die gemeinsame Anstrengung) macht der Familienrat gemeinsam etwas Schönes: einen Film schauen, ein Essen, ein Spiel spielen…

Vielleicht sind Sie neugierig geworden und haben Lust, eine solche Konferenz in Ihrer Familie auszuprobieren? Dann lassen Sie sich von eventuellen anfänglichen Schwierigkeiten nicht entmutigen. Und bei Bedarf steht Ihnen die psychologische Beratungsstelle gerne unterstützend zur Seite.

■ TOBIAS BRAUN, PSYCHOTHERAPEUT

Auch das meistern wir gemeinsam

FAMILIENPFLEGE IST IN ZEITEN DER PANDEMIE
EINE BESONDERE HERAUSFORDERUNG

Richtig gut geklappt hat das Händewaschen – je öfter, desto mehr Spaß macht es!

Seit über einem Jahr schon bestimmt die Pandemie unser Leben. Auch die Arbeit in der Familienpflege ist davon nicht ausgeschlossen. Gerade in Corona-Zeiten stellt der Alltag eine große Herausforderung dar. Anfangs gab es große Unsicherheiten seitens der Familien, ob wir überhaupt zur Unterstützung kommen dürfen. Viele andere aufsuchenden Hilfen waren in dieser Zeit persönlich nicht mehr präsent. Viele Familien kamen an ihre Belastungsgrenze: geschlossene Kitas, Homeschooling, Homeoffice, Kurzarbeit. Da war es für die Familien ein Segen, dass die Familienpflegerinnen und Dorfhelferinnen mit viel Engagement, Tatendrang, Feingefühl und einer gehörigen Portion Bodenständigkeit für Entlastung und einen geregelten Tagesablauf sorgten.

Doch wie geht Familienpflege in Corona-Zeiten ganz praktisch? Einerseits soll Nähe geschenkt, andererseits aber auch die Sicherheit eingehalten werden. Familienpflegerinnen sind es gewohnt, sich immer wieder auf neue Situationen einzustellen, mit ihnen umzugehen und nach passenden Lösungen für Probleme zu suchen. Besonders zu Beginn der Corona-Krise musste manche Familie für Schutzmaßnahmen sensibilisiert werden, die AHA-Regeln so gut wie möglich umzusetzen. Zwei Dorfhelferinnen schildern ihre Erfahrungen konkret:

Eva Breithaupt: „Ich persönlich finde die Umsetzung der AHA-Regeln in den Einsätzen nicht immer ganz einfach. Gerade kleinere Kinder oder Säuglinge reagieren eher befremdlich, wenn man eine Maske trägt. Es ist nicht so leicht, eine vertrauensvolle Beziehung zum Kind aufzubauen. Kinder möchten die Mimik der Erwachsenen beobachten. Auch den Mindestabstand kann man in der Betreuung und Pflege von Kindern meist nicht einhalten. Richtig gut geklappt hat das Händewaschen, das gehört auch sonst bei unseren Aufgaben dazu."

Katharina Albrecht: „Am Anfang der Pandemie war ich sehr verunsichert. Es standen plötzlich so viele Fragen im Raum: Wie verhalte ich mich richtig, wie befolge ich alle Regeln, was darf ich noch, was nicht mehr? Wie reagiert die Familie auf die veränderte Situation? Ich war zu diesem Zeitpunkt in einer Familie, wo die Mutter psychisch erkrankt war und generell viele Ängste und Unsicherheiten hatte. Nach und nach haben wir uns zusammengerauft und gemeinsam eingeübt, die AHA-Regeln so gut als eben möglich umzusetzen. Ich war erstaunt, wie gut die Einsatzmutter bei allem mitgehen konnte. Die Dankbarkeit der Familie war sehr groß, dass ich trotz der besonderen Lage weiterhin zu ihnen kommen konnte."

Als Einsatzleiterin bin ich mir sehr bewusst, welchem Risiko die Mitarbeiterinnen in ihrer täglichen Arbeit ausgesetzt sind. Umso dankbarer bin ich, dass die Familienpflegerinnen und Dorfhelferinnen nach wie vor mit viel Freude, Engagement und Verantwortungsbewusstsein Familien in Notsituationen unterstützen.

SUSANNE FERBER
EINSATZLEITERIN FAMILIENPFLEGE

Wertschätzung ist mehr als eine Floskel im Arbeitsalltag!

JUNGE MENSCHEN IM FREIWILLIGEN SOZIALEN JAHR
BEREICHERN TEAM DER TAGESPFLEGE

Rebecca ist 19 Jahre alt und absolviert derzeit ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) in der Tagespflege Haslach. Wir interviewten sie zum Thema Wertschätzung – und sie berichtete uns gern über ihre Arbeit in den verschiedenen Tätigkeitsbereichen.

Am Morgen bereitet Rebecca gemeinsam mit dem Team für die Tagesgäste das Frühstück vor. Anschließend finden verschiedenste Beschäftigungsangebote statt. Unsere Gäste erfreuen sich an gemeinsamen Brett- oder Kartenspielen, gehen spazieren oder führen auf der Terrasse Gartentätigkeiten aus. Auch musizieren sie und Pflegekräfte gemeinsam oder trainieren mit Gymnastikübungen ihre Motorik. Um zwölf Uhr gibt es Mittagessen. Einzelne Gäste unterstützt Rebecca beim Essen und Trinken. Nach der Mahlzeit ist Mittagsruhe – die Gäste ziehen sich aufs Sofa oder in den Sessel zurück. Rebecca richtet in dieser Zeit den Kaffeetisch. Ein frisch gebackener Kuchen schmeckt den Tagesgästen besonders gut. Am Nachmittag finden verschiedene Angebote statt, bei denen über aktuelle Geschehnisse und vergangene Tage gesprochen wird. Am späten Nachmittag kommen die Gäste mit dem Bus wieder nach Hause. Die Arbeit mit älteren Menschen bereitet Rebecca viel Freude, daher strebt sie nach ihrem FSJ eine Ausbildung als Pflegefachfrau an.

Während des Interviews betont Rebecca mehrfach, dass sie mit dem Begriff der Wertschätzung einen respektvollen Umgang sowie die gegenseitige Akzeptanz verbindet. Die Kommunikation auf Augenhöhe sorge für eine entspannte und harmonische Arbeitsatmosphäre im Team. Auch die Tagesgäste signalisieren Rebecca täglich Wertschätzung – es fallen Sätze wie „Wir sind froh über deine Unterstützung." Auch die nonverbale Kommunikation spielt eine wesentliche Rolle. So können manche Tagesgäste ihre Dankbarkeit nicht mehr in Worten ausdrücken. Sie signalisieren diese dann durch Gestik und Mimik. Auch ihre Kolleginnen bringen Rebecca Wertschätzung entgegen. Diese äußert sich beispielsweise durch die gute Integration im Team, sowie regelmäßiges Feedback oder die Möglichkeit eigene Ideen einzubringen.

Regelmäßige interne Besprechungen stellen für das Team eine wichtige Plattform zum Austausch dar.

Durch diese ständige Evaluation können Missverständnisse umgangen werden. Rebecca möchte ihren Kolleginnen auch Anerkennung schenken. So versucht sie ihre Aufgaben immer zeitnah zu erledigen und ihre Kolleginnen bestmöglich zu unterstützen. Ihr fällt auf, dass vor allem die kleinen Gesten, wie ein Lächeln oder ein nettes Wort, sehr viel Wirkung zeigen. Am Ende des Gesprächs sagt Rebecca, dass sie sich in der Einrichtung sehr wohl fühle. Sie freue sich jeden Tag auf ihre Arbeit und darüber, dass die Tagesgäste die Tagespflege besuchen können. Die Mitarbeitenden der Sozialstation sind erfreut, dass sich junge Menschen für ein FSJ entscheiden und das Team bereichern.

ANNE SCHMID, STUDENTIN SOZIALWIRTSCHAFT

Mit diesem Kuchen machte FSJlerin Rebecca den Tagesgästen eine große Freude.

Im Zeichen der Krise bestehen!

AMBULANTE PFLEGE UNTER PANDEMIE-BEDINGUNGEN IST HERAUSFORDERND

Bei dieser Visualisierung präsentiert sich das Corona-Virus recht sympathisch ...

Die nahezu größten Auswirkungen hat die Corona-Pandemie auf pflegebedürftige Menschen und ihre Pflegepersonen. Um einen Menschen in seiner gewohnten häuslichen Umgebung zu versorgen, ist das planvolle Zusammenspiel multipler, interdisziplinärer Akteure erforderlich – angefangen beim Pflegedienst über die (Ehe-)Partner und Angehörigen bis hin zu weiteren an der Versorgung der Menschen beteiligten Parteien wie Tagespflege, Betreuungsdienst, Physio- oder Ergotherapie.

Das letzte Jahr hat alle auf eine harte Probe gestellt und ihnen Vieles abverlangt. Denken wir nur an die strengen Hygienevorschriften für Personal und Patienten wie das Tragen der Atemschutzmasken. Machen wir uns dabei bewusst, dass unsere Patienten schon seit über einem Jahr unsere Gesichter nicht mehr gesehen haben! Das ist eine besondere Herausforderung, wenn Patienten unter einer Demenzerkrankung leiden. Aber auch schon eine „simple“ Schwerhörigkeit wird zur Hürde, weil die Verständigung durch die Masken erschwert ist und Mimik und Ablesen von den Lippen wegfallen.

Bei unseren Besuchen spüren wir immer wieder eine gewisse Anspannung, die auf Angst vor einer Ansteckung zurückzuführen ist.

Achtsamkeit im Alltag

Hier ist ein großer Vertrauensvorschuss seitens der Patienten und der mitversorgenden Parteien nötig. Achtsamkeit im Alltag ist deshalb von herausragender Bedeutung. Dazu zählen Hygienemaßnahmen wie ständige Händedesinfektion nach Kontakten jeglicher Art. Auch haben viele von uns Pflegekräften ihr Privatleben umgekrempelt und sehen z.B. den Freundeskreis nur online, beschränken Familienkontakte auf ein Minimum oder gehen zu anderen Zeiten einkaufen, um uns (und damit unsere Patienten) vor einer möglichen Infektion zu schützen.

Gerade im ersten Halbjahr 2020 nahmen wir bei etlichen Patienten eine gewisse Vereinsamung wahr. Angehörige haben sich aus Angst, ihre pflegebedürftigen Eltern oder Großeltern anzustecken, oft etwas aus der Versorgung zurückgezogen. Ganz offenkundig war auch, dass viele Patienten unter dem plötzlichen Wegfall von Tagespflege und Betreuungsgruppe gelitten haben. Es fehlten nicht nur soziale Kontakte, sondern auch geistige Herausforderungen und körperliche Bewegung – was nicht selten eine Verschlechterung des Zustandes zur Folge hatte.

Dennoch sind wir bei aller Problematik optimistisch: Wenn wir alle weiter aufeinander achten, wenn alle Akteure gut zusammenwirken, dann werden wir auch gemeinsam aus der Krise herausfinden. Das machen wir gemeinsam.

■ STEPHANIE HERMANN

STELLVERTRETENDE PFLEGEDIENSTLEITUNG

Dankbare Gäste und Angehörige

BETREUUNG IN ZEITEN VON CORONA HEISST LÜFTEN, LÜFTEN UND DESINFIZIEREN, DESINFIZIEREN...

Zusammentreffen in der Betreuungsgruppe! Dürft Ihr das denn? Kommen die Gäste überhaupt? Wie soll das denn funktionieren? Fragen, die wir hier bei der Sozialstation St. Raphael in Zell öfters zu hören bekommen. Und unsere Antworten lauten immer gleich. Ja, wir dürfen die Gruppentreffen durchführen; allerdings nur unter Einhaltung eines strengen Hygienekonzeptes. Ja, unsere Gäste sind dankbar, dass sie zu uns kommen können. Die Gruppentreffen funktionieren, aber eben manchmal anders als gewohnt, mit kleinen Einschränkungen und mit einem zeitlichen und organisatorischen Mehraufwand.

Aber, was machen wir in den Betreuungsgruppen eigentlich? Die Gruppenangebote haben nach §45 b SGB XI das Ziel, pflegende Angehörige zu entlasten und pflegebedürftige Menschen zu unterstützen. Zwar waren diese Zusammentreffen im ersten Lockdown im Frühjahr 2020 untersagt, doch vergangenen Herbst, im zweiten Lockdown, wurde die Durchführung der Betreuungsgruppen sogar begrüßt, besonders von den teilnehmenden Gästen und ihren Angehörigen. Oberste Priorität der Treffen ist es, die noch vorhandenen körperlichen, geistigen und sozialen Fähigkeiten der Pflegebedürftigen zu stabilisieren. Dadurch verbessert sich die gesamte Lebensqualität.

Im Frühjahr freuten sich die Tagesgäste darüber, bunte Primeln in schöne Übertöpfe zu verpflanzen.

Geselligkeit kommt nie zu kurz

Die Senioren werden durch verschiedene Beschäftigungsangebote motiviert, sich selbst aktiv am Geschehen zu beteiligen. Sei es, dass durch Bewegungsspiele und Gymnastik Körper und Geist gefordert werden oder dass durch Konzentrationsübungen und Ratespiele Erinnerungen wieder geweckt werden. Einfache kreative, handwerkliche Tätigkeiten, z. B. jahreszeitliche Bastelarbeiten, gehören ebenso dazu. Die Geselligkeit darf dabei nicht zu kurz kommen. Deshalb wird viel erzählt, gescherzt und gelacht. Das alles ist natürlich zurzeit nicht ganz so problemlos möglich wie noch vor Corona.

Unsere größte Einschränkung allerdings ist, dass wir die Gruppengröße an die Größe unserer Räumlichkeiten anpassen und deshalb die Anzahl unserer Gäste verringern mussten. Denn auch bei uns gilt es, die allgemein gültigen AHA-Regeln einzuhalten. Das fängt bereits beim Transport der Gäste an. Früher konnten wir mit einem PKW drei Gäste je Tour abholen und bereits diese „Miniausflüge“ boten für alle eine kurzweilige Unterhaltung. Heutzutage darf nur noch ein Gast je PKW chauffiert werden und das natürlich mit FFP2-Maske bei Fahrer und Gast.

Eine gemütliche Kaffeetafel sieht bei 1,5 Meter Abstand zueinander natürlich auch anders aus. Altvertraute Brettspiele, fröhliche Singstunden und die gemeinsame Zubereitung einfacher Speisen, wie Waffeln backen oder Obstsalat zubereiten, sind im Moment nicht möglich. Auch unsere beliebten Ausflüge in die nähere Umgebung können zurzeit nicht stattfinden – aber wir haben dennoch genügend Ideen für Aktivitäten. Bei all dem sind wir uns bewusst, dass wir ein hohes Maß an Verantwortung tragen. Die Hauptsache für uns ist, den Gästen geht es gut und sie fühlen sich wohl.

■ BIRGIT STEIN, PFLEGEDIENSTLEITUNG

Jahr voller Herausforderungen, Hürden und Chancen

DIE VORFREUDE AUF BEWOHNER-AUSFLÜGE UND MITARBEITER-WEINWANDERUNG LEBT WEITER

Seit dem Ausbruch der Corona-Pandemie im März 2020 hat sich das Leben für alle Beteiligten im Alfred-Behr-Haus in Haslach durch die erforderlichen Hygiene- und Besucherregeln verändert. Das Wohngruppenkonzept lebt durch selbstbestimmtes Handeln und aktive Teilnahme der Bewohner am Alltagsgeschehen. Corona stellte das Haus vor die Herausforderung, unter Einbezug des Pandemie- und Hygieneplans neue Möglichkeiten des sozialen Miteinanders zu schaffen.

In den Sommermonaten gestalteten verschiedene Akteure stimmungsvolle Abende im Atrium, bei welchen die Bewohnerinnen und Bewohner im Freien gemütlich beisammensitzen konnten. Sie konnten im Rahmen der KiA-Veranstaltungen „Kultur im Alfred-Behr-Haus“ den traditionellen Klängen der Alphornbläser lauschen, während die Musikkapelle Unterharmersbach in ihrer Tracht einen Abend mit Blasmusik füllte. Die Haustiere der Mitarbeitenden waren stets gern gesehene Gäste im Haus und Angebote, wie ein großes Bingospiel, Musiknachmittage bei Kaffee und Kuchen und eine Weinprobe mit der badischen Weinprinzessin konnten ebenfalls unter freiem Himmel stattfinden.

Situation bietet auch Chancen

Ständig gilt es, sich der aktuellen Situation anzupassen, umzudenken und neue Wege des Miteinanders zu schaffen. So wurden Wohngruppengespräche neu eingeführt, bei denen aktuelle Wünsche, Befürchtungen und Ängste mit den Bewohnern, den Mitarbeitenden und dem Leitungsteam gemeinsam besprochen werden. Durch solch ungewöhnliche Situationen wie derzeit, eröffnet sich aber auch die ein oder andere neue Chance. Aufgrund weiterer Schutzmaßnahmen im Januar 2021 wurde die Einsatzplanung der Mitarbeitenden in kleine Wohngruppenteams umstrukturiert, wodurch die Betreuung einer Wohngruppe über einen längeren Zeitraum durch das gleiche Team gewährleistet werden kann. So wird ein übermäßiger Wechsel im ganzen Haus vermieden – und damit Infektionsgefahr! Auch in anderen Bereichen wurden enorme Fortschritte gemacht. Die Digitalisierung im gesamten Caritasverband schritt voran, an Fortbildungen kann online teilgenommen werden und es finden Telefon- und Videokonferenzen statt.

Es ist schön zu erkennen, dass Krisen die Kreativität fördern und neue Arbeitsabläufe entwickeln lassen. Dabei ist die Flexibilität der Mitarbeitenden des Alfred-Behr-Hauses besonders bemerkenswert. Eine neue Situation durch die Teststrategie, bei welcher das Team alle 48 Stunden einen Corona-Schnelltest machen muss, wurde von allen Mitarbeitenden gleich angenommen. Nichts desto trotz wächst die Vorfreude auf gemeinsame Ausflüge mit den Bewohnern und auf die geplante Weinwanderung der Mitarbeitenden, wenn sich die Situation wieder gebessert hat. Bis dahin ziehen alle im Alfred-Behr-Haus an einem Strang – und Vorfreude ist bekanntlich die schönste Freude.

■ LAURA NESSER, ALLTAGSKOORDINATORIN

Mit gebührendem Abstand kam die badische Weinprinzessin Hannah Mussler zu Besuch. Sie machte mit den Bewohnern eine Weinprobe und erzählte dabei viel über die Weine.

„Gemeinsam schaffen wir das“

DIESES MOTTO VOM CARITASVERBAND KINZIGTAL IST PROGRAMM UND HILFE IM ALLTAG

Ein neues Konzept? Eine erweiterte Teststrategie? Ein Besuchermanagement? Das sind alles Themen, bei denen wir bis 2019 als Eigenbetrieb der Gemeinde Oberwolfach oft auf uns alleine gestellt waren und jede Entscheidung selbst abwägen und entscheiden mussten. Oft mit gemischten Gefühlen, da der Austausch mit anderen Einrichtungen gefehlt hat. Beim Caritasverband Kinzigtal, unserem neuen Träger, hat sich dies für uns grundlegend geändert. Neuerungen, Probleme oder Zukunftsstrategien werden gemeinsam und einrichtungsübergreifend angegangen. In verschiedenen Workshops, Sitzungen, Telefon- oder Videokonferenzen werden Ideen, Vorschläge und Anregungen gesammelt und diskutiert und Entscheidungen gemeinsam getroffen.

Gerade in der herausfordernden Corona-Zeit zeigt sich gemeinsames Arbeiten erfolgreich. Zu Beginn der Pandemie war es uns nur durch übergreifendes Handeln möglich, ausreichend Schutzausrüstung in den Einrichtungen zu haben. Es wurde viel telefoniert, um untereinander Desinfektionsmittel oder sonstige Schutzausrüstung auszutauschen, bis wieder eine geringe Menge geliefert werden konnte. So konnten wir uns immer gegenseitig aushelfen und die Hygiene in den Häusern zu jeder Zeit gewährleisten.

So sieht „Gemeinsam schaffen wir das“ in St. Luitgard aus: Koch, Betreuer und Bewohnerinnen drücken aus, dass jede und jeder in allen Bereichen wichtig ist, um ein Ziel zu erreichen.

Neubau gemeinsam planen

Neue Corona-Verordnungen, die gerne über das Wochenende getroffen werden, werden immer zuerst zentral überprüft und dann entscheiden die stationären Einrichtungen gemeinsam mit dem Pandemiebeauftragten und der kaufmännischen Leitung, wie verfahren werden muss oder soll. Durch die Kreativität mehrerer Köpfe werden gemeinsam Ideen und Handlungsschritte entwickelt, wie beispielsweise Teststrategien für Personal oder Besucher aussehen könnten und wie man evtl. externe Unterstützung dafür bekommen könnte. So können wir als Einrichtungen des Caritasverbandes Kinzigtal Besuche für unsere Bewohner ermöglichen, was von den Angehörigen dankend angenommen wird.

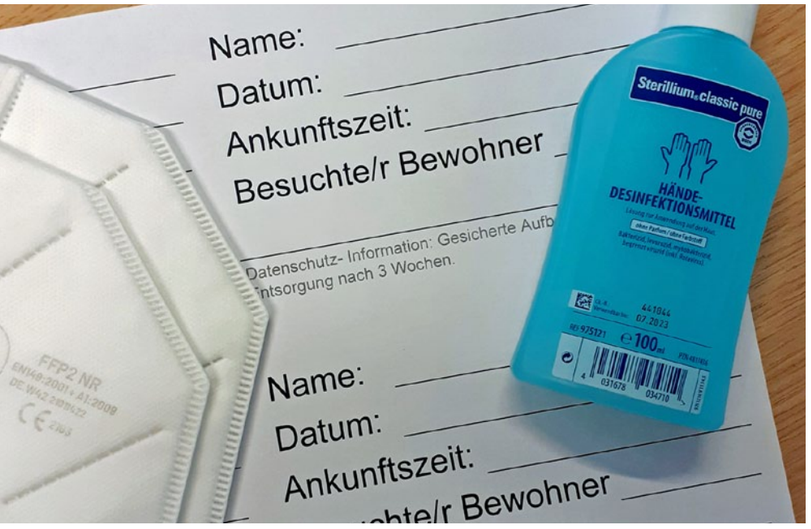
Ein großes Projekt in St. Luitgard – der anstehende Neubau – kann ebenfalls nur durch „gemeinsames Schaffen“ bewältigt werden. Denkt man bei einem Einfamilienhaus schon, dass eine Menge Arbeit bevorsteht, sieht man sich bei der Planung eines solchen Hauses vor einer großen, aber spannenden Herausforderung. Unser Projektleiter bezieht uns immer in die einzelnen Entscheidungen der unterschiedlichen Gewerke mit ein. Es wird diskutiert, verschiedene Möglichkeiten werden durchgesprochen, besichtigt und gemeinsam entschieden.

Für St. Luitgard hätte es nicht besser kommen können. Es gab viele Situationen, in denen wir froh waren, die Unterstützung des Caritasverbandes im Hintergrund zu haben. Und wenn es auch manchmal so scheint, als würde uns die Arbeit über den Kopf wachsen, motiviert uns der Satz „Gemeinsam schaffen wir das“ für jede neue Herausforderung.

■ DANIELA MOOSMANN, PFLEGEDIENSTLEITUNG

„Corona-frei – das haben wir gemeinsam geschafft“

IM GLÜCK EIN GROSSES DANKESCHÖN DAFÜR AN BEWOHNER, MITARBEITENDE UND BESUCHER



Klare Einhaltung der AHA-Regeln mit Besucher-Testung haben sich in Schuttertal bewährt.

Anfang März 2020 eröffnete sich für die Bewohner, Mitarbeiter und Besucher eine neue und ungeahnte Zeit. Die bisher offene Haupteingangstür war plötzlich zu und das rege Treiben von einkehrenden Bewohnern, die für Einkäufe und Spaziergänge nach draußen gingen, nahm ein abruptes Ende. Besuche waren bis auf definierte Ausnahmen verboten. Die Bewohner durften ohne driftigen Grund das Haus nicht mehr verlassen. Die erste Corona- Verordnung war veröffentlich.

In den Wochen und Monaten danach kamen Lockerungen, im Dezember und vor allem im Januar wieder stärkere Beschränkungen. Ein kaum unüberblickbarer Dschungel an Verordnungen brachte fragende Gesichter und ständig klingelnde Telefone. Vom Besuchsverbot zur Besuchsregelung, vom verhältnismäßigen Normalzustand mit Mund-Nasen-Schutz zu den FFP2-Masken. Seit Januar werden alle Besucher getestet – ein negatives Ergebnis gilt als Eintrittskarte in die Einrichtung, aber nur für die nächsten 48 Stunden. Natürlich gab es auch Momente, in denen mahnende Worte nötig waren, weil Regeln nicht gewissenhaft eingehalten wurden. Nach knapp über einem Jahr Corona können wir aber stolz feststellen: „Wir sind immer noch Corona-frei! Und das haben wir gemeinsam geschafft.“ Vor einem Jahr hätten wir nicht gedacht, dass wir das im Frühjahr 2021 von uns sagen können.

Ist es da nicht Zeit, „Danke“ zu sagen? Und ob! Wir danken den Bewohnern, dass sie die Verordnungen, die derart schwerwiegende Einschnitte in die Ausgangs- und Besuchsrechte mit sich brachten, geduldig ertragen haben. Wir danken den Besuchern, dass sie die Regelungen eingehalten haben, jede Veränderung mitgegangen sind. Und wir danken den Mitarbeitenden, dass sie seit einem Jahr täglich mit Maske, seit November sogar mit FFP2- Maske arbeiten. Auch dafür, dass sie sich als Systemrelevante immer noch täglich einem Infektionsrisiko aussetzen. Abstand halten, Homeoffice, Zuhause bleiben – nichts für Mitarbeitende im Pflegealltag – stattdessen mehrere Schnelltestungen pro Woche. Und wir danken auch den Leitungskollegen. Das Umsetzen der Verordnungen in den Alltag hat Energie und Nerven geraubt und es hat uns nicht selten bitterböse Rückmeldungen eingebracht. Alle haben Abstriche in Kauf genommen, haben die Zähne zusammengebissen und durchgehalten. Auch wenn es oft alles andere als leicht oder bequem war. Wir hoffen, dass wir den Status „Corona-frei“ halten können…

NATALIE MAIER UND DANIEL SAILE

„Wir schaffen den Alltag im Lockdown“

IM „HOTEL ST. GALLUS“ SIND DIE GÄSTE WIE IM URLAUB BESTENS GUT AUFGEHOBEN

Wer Anfang März das Altenpflegeheim St. Gallus in Zell am Harmersbach besuchte, betrat einen „Hochsicherheitstrakt“: Händedesinfektion, mehrfache Eintragung der persönlichen Daten der Besucher – und dann zum Corona-Schnelltest. Die harten Maßnahmen zeigen Erfolg. Zurzeit ist das Pflegeheim „clean“, verzeichnet keine Corona-Infektionen. Ein Großteil der Bewohner und Mitarbeiter sind geimpft, einige haben auch die hochansteckende Krankheit überwunden.

So, wie Anna Haas. Die 94-Jährige lacht, als sie gefragt wird, wie sie die Zeit der Isolation und der Corona-Infektion überstanden hat. Anfang Dezember 2020 war es im Gallusheim zu einem Ausbruch der Krankheit gekommen, der sowohl Bewohner als auch Mitarbeiter betraf. Anna Haas musste zunächst ihre besorgte Tochter Sigrid Mosmann, die in der Nähe wohnt, beruhigen: „Ich bin doch kein kleines Kind.“ Ihr habe die Zeit der Isolation nichts ausgemacht, sagt sie. Sie liest und schläft viel, und nun, beim schönen Frühlingswetter, genießt sie die Sonne auf ihrem Balkon.

Glücklicherweise hatte die 94-Jährige einen leichteren Verlauf der Corona-Infektion, aber sie war lange Zeit schwach und appetitlos. Um mit ihr in Kontakt zu bleiben, hat die Familie ein altes, großes Telefon besorgt – noch mit Hörer zum Abnehmen. „Das war und ist eine große Hilfe“, sagt die Tochter. Als Besuche unmöglich waren, konnte so doch ein täglicher Kontakt aufrechterhalten werden. Mit einem Handy hätte die Seniorin nicht mehr umgehen können.

Und wie kamen die Mitarbeiter durch die Krise? „Es war teilweise ein schwieriger Spagat“, erzählt Stefanie Fritsch vom Sozialdienst des Pflegeheimes. Die Mitarbeiterzahl war dezimiert. In der Isolierstation des Heimes durften die Pflegerinnen nur in voller Schutzmontur die Bewohner versorgen, andererseits sollte in den Wohnbereichen auch der „Alltag“ gepflegt werden. „Die Bewohner haben die Situation sehr gut akzeptiert“, so Stefanie Fritsch. Und letztlich habe die Krise alle „zusammengeschweißt“ – Angehörige, Bewohner und Mitarbeiter.

Dieses gute Klima im Haus genießt auch Anna Haas. Bis ins hohe Alter lebte sie alleine in ihrem Haushalt in Schiltach. Nun, im Gallusheim, fühlt sie sich geborgen und zu Hause. Tochter Sigrid Mosmann erzählt, ihre Mutter schätze sehr die Fürsorge, die sie im Heim erfahre. Es sei immer jemand da, das gebe ihr viel Sicherheit. Außerdem hilft die 94-jährige Seniorin noch bei der Hausarbeit: sie sortiert frisch gewaschene Wäsche und legt sie zusammen. Das ist eine gute Beschäftigungstherapie. Vor allem, wenn wie zurzeit alle Gruppenangebote ausfallen müssen. Mit Eins-zu-Eins-Betreuung oder in Kleinstgruppen versuchen die Mitarbeiter, etwas Alltagsroutine für die Bewohner erlebbar zu machen. So wirken die Mitarbeiter, die Angehörigen und die Bewohner zusammen, um das Beste aus der Situation zu machen. Und wenn Anna Haas, die in ihrem Leben noch nie Urlaub gemacht hat, sagt „Ich bin hier im Hotel St. Gallus im Urlaub“, ist das doch ein wunderbares Kompliment.

Stefanie Fritsch, Anna Haas und Sigrid Mosmann (v.l.) vor dem St. Gallus-Heim.

BARBARA WAGNER

Das machen wir auf dem Bonifazhof gemeinsam...

ERFOLGREICH WERDEN TÄGLICH IN DER PÄDAGOGISCHEN ARBEIT TIERE EINGESETZT

Liebes Tagebuch, heute hatten wir Reiten und es war richtig schön. Ich habe sogar Maximus führen dürfen und er hat mich wieder angeknabbert. Maximus ist mein großes Lieblingspferd, weil der immer so viel Quatsch macht." Dies schreibt Maren abends nach einem gelungenen Tag in ihr Tagebuch. Sie ist 27 Jahre alt, hat eine geistige Behinderung und lebt auf dem Bonifazhof in Schapbach. Hier leben erwachsene Menschen mit geistiger und körperlicher Behinderung sowie verschiedenen Verhaltensauffälligkeiten. Auf dem Bonifazhof werden sie pädagogisch begleitet und gefördert.

Maren ist sehr gerne hier. Ihr gefallen vor allem die Tiere und sie sagt, dass es ihr Spaß macht, sich um sie zu kümmern. Einer der Gründe, weshalb Maren auf den Bonifazhof kam, ist der Kontakt zu Pferden, Alpakas, Hühnern, Meerschweinchen und Hasen. Der Bonifazhof bietet für Menschen mit Behinderung ein ganz besonderes Angebot. Erfolgreich werden hier in der pädagogischen Arbeit Tiere eingesetzt. Sie vermitteln das Gefühl, gebraucht zu werden und Verantwortung zu übernehmen. Tiere geben den Bewohnern auf dem Bonifazhof vielfältige Anregungen.

In der Vergangenheit besuchte Maren Förderklassen und verschiedene Werkstätten für Menschen mit Behinderung. Dort kam es immer wieder zu Konflikt- und Stresssituationen mit anderen. Maren fehlte es an einer geeigneten Beschäftigung und einer individuellen Betreuung. Seitdem sie aber auf dem Bonifazhof lebt, fühlt sie sich ausgeglichener und sichtlich wohler. Sie hat neue Freunde gefunden. Auch Freiheiten und persönliche Kontakte außerhalb der Einrichtung sind ihr sehr wichtig. Sie kann Ausflüge mit ihrer Gruppe unternehmen, ihre Angehörigen und Freunde regelmäßig besuchen und ihre Urlaubstage selbstständig gestalten. Natürlich ist der jährliche Besuch im Europapark ihr Favorit.

Maren sagt, sie sei endlich zuhause angekommen. Und auch ihre Mutter bestätigt, dass sie inzwischen eine deutliche Entwicklung bei ihrer Tochter feststellen kann. Maren hat ein eigenes Zimmer in der Außenwohngruppe in Bad Rippoldsau. Es ist ein besonderes Wohnangebot, dass sie sich mit fünf weiteren Menschen mit Behinderung teilt. Die Arbeit in diesem Wohnangebot ist vor allem pädagogisch geprägt. Die Mitarbeiter unterstützen die Bewohner besonders im lebenspraktischen Bereich, um sie in ihrer Selbstständigkeit zu fördern. So wird zum Beispiel montags gemeinsam der Wocheneinkauf gemacht, worauf sich natürlich alle freuen. Aber auch körperliche Aktivitäten wie Fahrradfahren, gemeinsame Spaziergänge oder kreative Tätigkeiten gehören zur Tagesordnung. Zum Konzept dieses besonderen Wohnangebots gehört natürlich auch das Lernen, miteinander zu reden und das Einüben, gemeinsam schwierige Situationen und Krisen im Alltag zu meistern. „Ich würde nirgendwo anders mehr hin wollen", sagt Maren, „denn hier gefällt es mir am besten."

PIA SELTER
HEILERZIEHUNGSPFLEGESCHÜLERIN

Angebote & Kurse

WAS	VERANSTALTER	KONTAKT & INFORMATIONEN
KIA – Kultur im Alfred-Behr-Haus	Alfred-Behr-Haus	07832 99955-400
Erlebnisgarten	Alfred-Behr-Haus	07832 99955-400
Alfreds Kaffeekännle	Alfred-Behr-Haus	07832 99955-400
Besuchs- und Hospizdienst/Trauercafé	Caritasverband Kinzigtal	07832 99955-210
Familienpaten	Caritasverband Kinzigtal	07832 99955-235
EUTB Kinzigtal	Caritasverband Kinzigtal	07832 99955-235
Selbsthilfegruppe Netzhautdegeneration	EUTB Kinzigtal	07832 99955-235
Angehörigenschulung Demenz	Demenzagentur Kinzigtal	07832 99955-220
Angehörigentreffen Demenz Haslach	Demenzagentur Kinzigtal	07832 99955-220
Frauenfrühstück	Mehrgenerationenhaus	07832 99955-200
Deutschkurs für Migranten	Mehrgenerationenhaus	07832 99955-200
Durchblick – Treffpunkt für ALG-2 Bezieher	Mehrgenerationenhaus	07832 99955-200
ElBa – ElternBabyKurs	Mehrgenerationenhaus	07832 977403
Erziehungswerkstatt	Mehrgenerationenhaus	07832 99955-300
Frauenzimmer – Treff für Frauen	Mehrgenerationenhaus	07832 99955-210
Mittagstisch im Alfred-Behr-Haus	Mehrgenerationenhaus / ABH	07832 99955-400
Offener Treff mit Internetzugang	Mehrgenerationenhaus	07832 99955-200
Selbsthilfegruppe Multiples Sklerose	Pflegestützpunkt Ortenaukreis	07832 99955-220
KIS- Kultur im St. Jakobus	Haus St. Jakobus	0781 125548-0
Mittagstisch der Generationen	Haus St. Jakobus	0781 125548-0
SKM-Treffen Haslach/Mittleres Kinzigtal	SKM Ortenau	0781 99099312
SKM Gruppentreffen Zell a.H.	SKM Ortenau	07835 3057
Hauskrankenpflegekurs	Sozialstation der Raumschaft Haslach	07832 97848-2
Gesprächskreis für pflegende Angehörige	Sozialstation der Raumschaft Haslach	07832 97848-2
Trauercafé	Sozialstation St. Raphael	07835 6329-0
Hauskrankenpflegekurs	Sozialstation Kinzig-Gutachtal	07834 86703-0
Bastelgruppe	Seniorenzentrum St. Gallus e.V.	07835 6390-0
Gehirnjogging / Spielenachmittag	Seniorenzentrum St. Gallus e.V.	07835 6390-0
Seniorengymnastik	Seniorenzentrum St. Gallus e.V.	07835 6390-0
Tanzcafé	Seniorenzentrum St. Gallus e.V.	07835 6390-0

IMPRESSUM

HERAUSGEBER
Caritasverband Kinzigtal e.V.
Sandhaasstr. 4, Tel. 07832 99955-0

E-Mail: kontakt@caritas-kinzigtal.de
www.caritas-kinzigtal.de
V.i.S.d.P.: Ralph Schmieg

DRUCK
Wolber Kommunikation & Print, Hausach
Auflage: 2400, halbjährlich.

REDAKTION
Michaela Himmelsbach, Caritasverband Kinzigtal e.V.
Gerhard Lück, Journalist, Kirchzarten
Gestaltung: Michael Remhof, Stuttgart
Fotos: Caritas/Privat

DANKE AN UNSERE SPONSOREN

- Autohaus Wäschle Inh. Linus Rauber e.K.
- Bosch-Service Josef Kury, Zell
- Getränke Klausmann, Haslach
- Göppert Gartencenter & Floristik, Haslach
- Sanitätshaus Baumann, Zell
- Schnebel Computertechnik, Zell
- Sparkasse Haslach-Zell
- Volksbank Mittlerer Schwarzwald eG

ESSEN AUF RÄDERN

Sozialstation der Raumschaft Haslach	07832 97848-0
Seniorenzentrum St. Gallus Zell a.H.	07835 6390-0

HAUSNOTRUF

Sozialstation Kinzig-Gutachtal Wolfach	07834 86703-0
Sozialstation der Raumschaft Haslach	07832 97848-0

BESUCHS- UND HOSPIZDIENSTE

07832 99955-210

FAMILIENPFLEGE UND DORFHILFE

Caritasverband Kinzigtal Haslach	07832 974179-2
Sozialstation St. Raphael Zell a.H.	07835 6329-0

HÄUSLICHE KRANKENPFLEGE / ENTLASTUNGSDIENST DEMENZ / HAUSWIRSCHAFTLICHE HILFE

Sozialstation der Raumschaft Haslach	07832 97848-2
Sozialstation Kinzig-Gutachtal Wolfach	07834 86703-0
Sozialstation St.Raphael Zell a.H.	07835 6329-0

AMBULANTE BETREUUNGSGRUPPEN

Sozialstation St. Raphael Zell a.H.	07835 6329-0
Caritasverband Kinzigtal Haslach	07832 97848-8
Sozialstation Kinzig-Gutachtal Wolfach	07832 97848-8

KURZZEIT- UND DAUERPFLEGE

Seniorenzentrum St. Gallus Zell a.H.	07835 6390-0
Alfred-Behr-Haus Haslach	07832 99955-400
Haus St. Jakobus Schutterwald	0781 125548-0
Pflegeheim St. Luitgard Oberwolfach	07834 378

TAGESPFLEGE

Sozialstation der Raumschaft Haslach	07832 8079
Sozialstation St. Raphael Zell a.H.	07835 6329-15
Tagesplfege St. Jakobus Schutterwald	0781 125548-200

WEITERE BERATUNGSANGEBOTE

Caritassozialdienst Raumschaft Hausach, Hornberg, Wolfach	07832 99955-260
Caritassozialdienst Haslach	07832 99955-200
Caritassozialdienst Zell	07832 99955-235
EUTB Teilhabeberatung Caritas Kinzigtal	07832 99955-235
Pflegestützpunkt Ortenaukreis + Demenzagentur	07832 99955-220
Soziale Beratung für Schuldner	07832 99955-265
Psychologische Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche	07832 99955-300
Schwangerenberatung / SKF Offenburg	078 32 99955-225